

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 12 (1920)
Heft: 8

Artikel: Innenausstattung : Architekt Maximilian Lutz, Thun
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



Aus einem Herrenzimmer in Thun — Von Architekt M. Lutz, Thun
Ausführung: Kaukasisch Nussbaum, matt poliert, mit Bronzebeschlägen, grün-violetter Gobelinstoff, dito
Tapete, smaragdgrüne Seidenvorhänge

INNENAUSSTATTUNGEN

Ausgeführt von Architekt Maximilian Lutz, Thun

Wir haben bereits zwei Hefte des laufenden Jahrganges der Baukunst Arbeiten des bekannten Architekten Lutz gewidmet. Wir bringen auf den folgenden Seiten wieder eine Serie von Abbildungen, die Herrn Lutz als vortrefflichen und vielseitigen Raumkünstler zeigen. Die Illustrationen bedürfen

keiner weiteren Erörterung. Aber es möge hier festgehalten sein, dass alle abgebildeten Möbel in der Schweiz selbst und zum Teil sogar von kleinen Handwerksbetrieben angefertigt wurden. So bildet diese Nummer der Baukunst gleichzeitig ein ehrendes Zeugnis für einheimische Arbeit.



Aus einem Esszimmer in Thun — Von Architekt M. Lutz, Thun
Ausführung: Nussbaum gewichst, goldbraune Damasttapete — Stoff: altgoldenes, fein gestreiftes Plüsch, goldgelbe Seidenvorhänge

Erwähnt sei ebenfalls, dass beim Entwurf der Möbel wie der Wände der künstlerisch empfindende Architekt ganz besonderes Gewicht gelegt hat auf schöne Verhältnisse der einzelnen Möbel zu einander wie zu der Wand. Desgleichen wurde grosser Wert gelegt auf eine feine Zusammenstellung schöner Hölzer unter Vermeidung von reichem Schnitzlereischmuck.

Schliesslich sei noch betont die bequeme Form der Polstermöbel, deren Entwurf von

durchaus praktischen Sitzverhältnissen ausging, im Gegensatz zu vielen modernen Möbeln, wo die Originalitätshascherei wichtiger ist als der Zweck.

Ganz besonders sei noch auf die Schnitzlerarbeiten auf Seite 127 hingewiesen. Hat es doch kein geringerer als der bekannte Kunstschneider Huggler-Wyss in Brienz übernommen, die Ideen des Architekten mit Meisterhand zu verwirklichen.

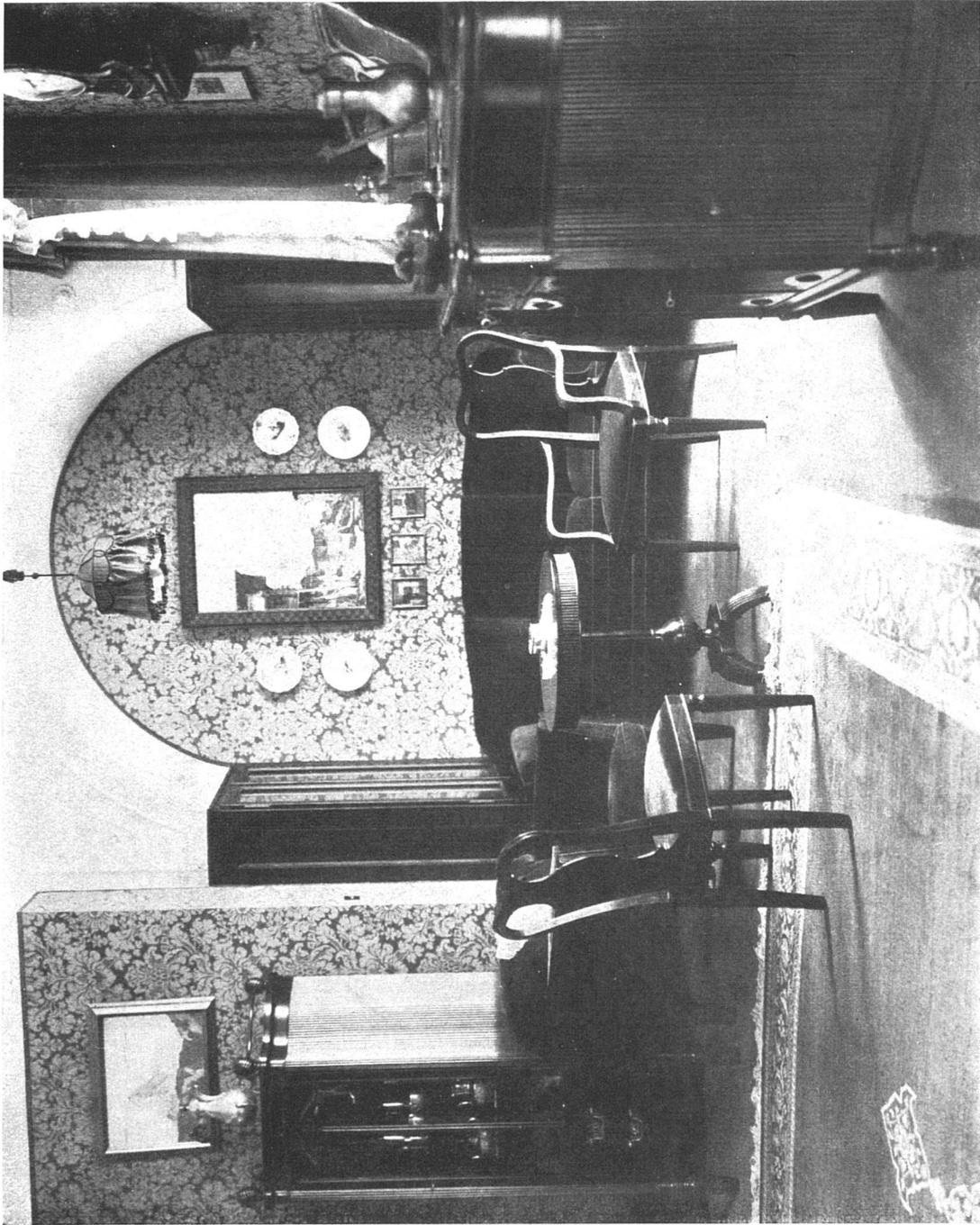
BRUCH- UND WERKSTEIN IM BRÜCKENBAU

Von E. Osten, Bauingenieur

Die Verwendung von Bruchsteinen zum Brückenbau hängt hauptsächlich von der Entfernung des Bruches von der Baustelle ab. Sind gute lagerhafte Steine in der Umgebung nicht zu gewinnen, so kann der Bruchsteinbau infolge der hohen Transportkosten schon sehr kostspielig werden, so dass — je nach den Umständen — ein Beton- oder Ziegelrohbau, oder gar Eisenkonstruktionen vorzuziehen sind.

Die Lagerfugen des Bruchsteinmauerwerks sollen möglichst gleichmässig durchgehen. Wo dies ohne Verschwendung wertvollen Materials bei der Ungleichheit der brochenen Steine nicht zu erreichen ist, begnügt man sich damit, die Schichten in gewissen Abständen abzugleichen. Man führt über dem Fundament das Bruchsteinmauerwerk bis zu einer Höhe von etwa 60 cm auf, gleicht wieder ab und fährt so in glei-

Aus einem Esszimmer in Thun



Von Architekt M. Lutz, Thun



Aus der Halle eines Kunstsammlers — Von Architekt M. Lutz, Thun
Nussbaum, gebeizt und gewichst, gelbe Vorhänge

cher Weise fort, so dass man jedesmal nach Ausführung des Blocks von 60 cm Höhe eine horizontal durchgehende Lagerfuge erhält. Innerhalb des Blocks können die Lagerfugen beliebig verlaufen, doch muss man darauf achten, dass man nicht zu starke Fugen und keine Mörtelnester erhält, welche die Standfestigkeit und Tragfähigkeit des Mauerwerks sehr beeinträchtigen würden.

Grössere Zwischenräume werden mit kleinen Steinen ausgezwickt. Die Lücken sind aber mit einigermaßen passenden Steinen und nicht mit einer grösseren Zahl kleiner Brocken zu füllen.

Die an die Sichtflächen kommenden Steine werden mit dem Hammer gut bearbeitet, um eine möglichst ebene, geschlossene Fläche zu erreichen.



Aus einem Herrenzimmer in Biel — Von Architekt M. Lutz, Thun
Mattaltgoldene Damasttapete, rotgoldener Damast-Velour, dunkle Mahagonimöbel, altgoldene
Vorhänge (Seide)

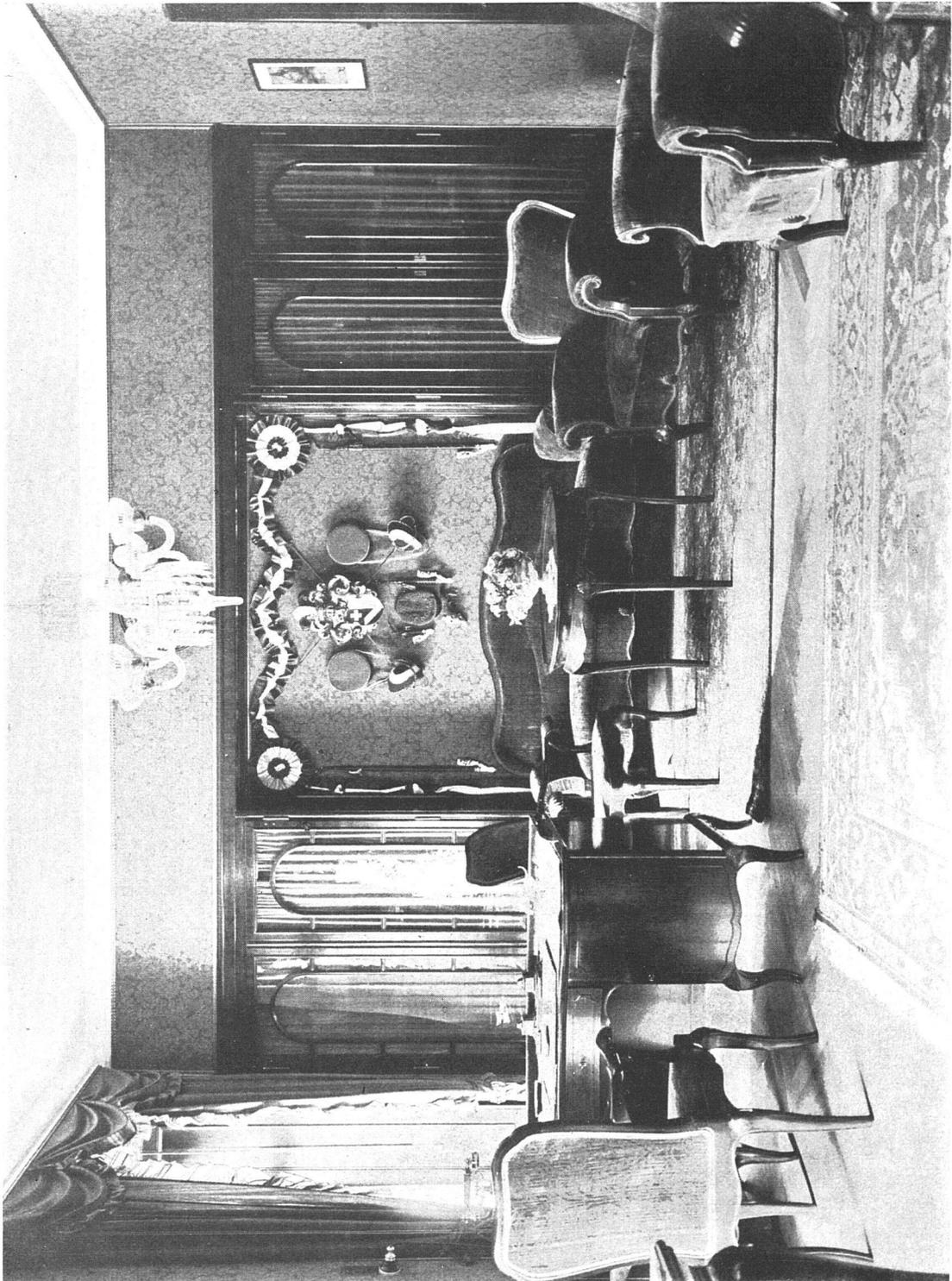
Es ist nicht zweckmässig, an die Aussenflächen der Mauern grosse und nach innen kleinere Steine zu bringen, da hierdurch ein ungleiches Setzen der Mauern herbeigeführt wird. Der Höhe der Aussensteine sollen die Innensteine, die gleichfalls stets auf die natürliche Lagerfläche zu bringen sind, einermassen entsprechen.

Obwohl man bei Bruchsteinen natürlich nicht von einem regelrechten Verbande wie beim Backstein- oder Werksteinbau sprechen kann — denn die Steine fallen zu ungleichmässig aus, um in diesem Sinne arbeiten zu können — muss doch in gewissem Masse für einen Verband gesorgt werden. Man unterscheidet auch hier Strecker- und Läufer-schichten. Man wählt für die Streckerschichten Steine, die tiefer in die Mauer hineingreifen, während die Läufer nur wenig Tiefenausdehnung zu besitzen brauchen, aber jedes-

mal eine Stossfuge der vorangegangenen Schicht überdecken müssen. Niemals sollen die Stossfugen zweier sich folgenden Schichten senkrecht übereinander liegen, da dies nicht nur unschön wirkt, sondern auch eine Unterbrechung des Verbandes und somit eine Schwächung der Mauer bedeutet.

Werksteine oder Hausteine können für Brücken jeder Art Verwendung finden; doch werden derartige Bauausführungen allen anderen Steinbrücken gegenüber sehr kostspielig. In konstruktiver Hinsicht sind sie den Brücken aus Bruch- und Ziegelsteinmauerwerk wesentlich vorzuziehen. Da man es beim Werksteinbau mit einer viel geringeren Zahl von Fugen zu tun hat, ja ein korrekt konstruiertes Werksteinmauerwerk der Mörtelfuge im Grunde gar nicht bedarf, so hat man es hier nicht mit so vielen unsicheren Faktoren zu tun. Dass man für den

Aus einem Herrenzimmer in Biel



Von Architekt M. Lutz, Thun



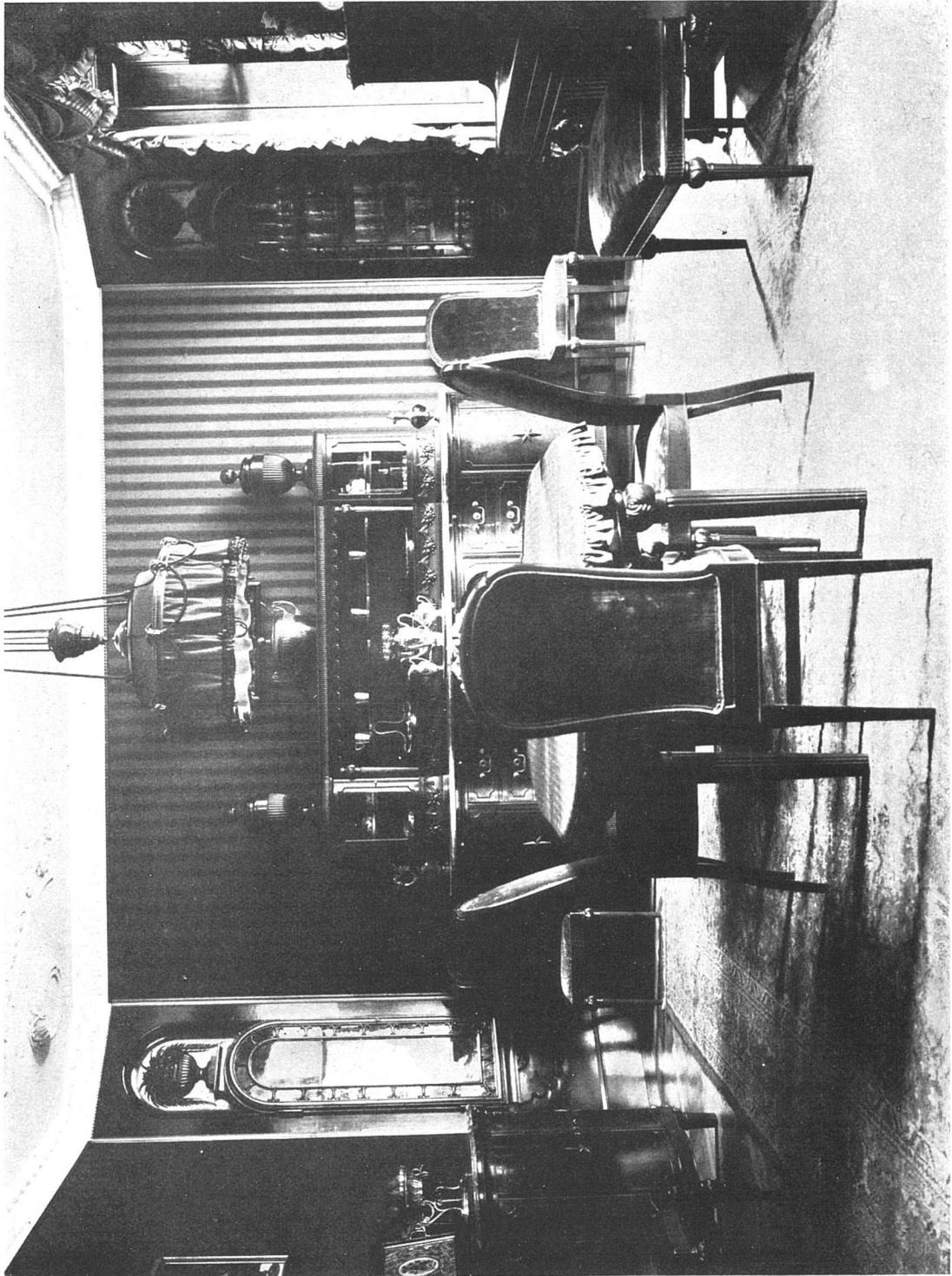
Aus einem Esszimmer in Biel — Von Architekt M. Lutz, Thun
Ausführung: Kaukasisch Nussbaum und Mahagoni matt poliert, mit Bronzebeschlägen
rot-goldene Streifentapete, weinroter Velour

Brückenbau nur Material aus bekannten Brüchen verwendet wird, die einen gut bewährten wetterbeständigen, auf Druck- und Zugfestigkeit amtlich geprüften Stein liefern, ist selbstverständliche Voraussetzung. Uebrigens ist zu berücksichtigen, dass Quadermauerwerk zwar an sich weit kostspieliger als Bruchsteinmauerwerk ist, in Rücksicht auf seine grössere Tragfähigkeit aber in geringeren Mauerstärken ausgeführt werden kann, wodurch ein wesentlicher Teil der Mehrkosten wieder aufgehoben wird. Auch wird man bei diesem Vergleich den grossen Mörtelbedarf des Bruchsteinmauerwerks nicht ausser acht lassen dürfen.

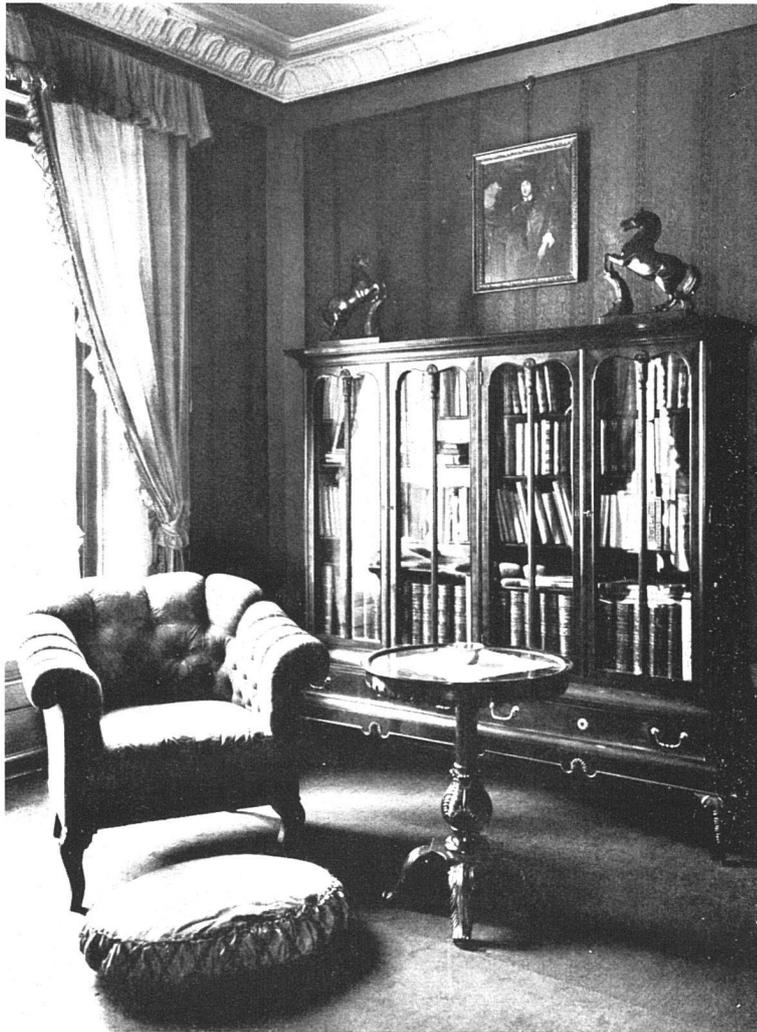
Zu Quadern werden namentlich gut lagerhafte Steine, z. B. Sandstein, verarbeitet; doch

haben sich auch Granit, Trachyt, Porphyrt und Tuff für Brückenkonstruktionen gut bewährt. Wo Bruchsteine wohlfeil zu haben sind, wählt man doch der leichteren Konstruktion wegen oder aus architektonischen Gründen für einzelne Bauteile, z. B. zur Einfassung der Pfeiler, die Stirnseiten der Gewölbe, die Widerlager etc., nicht selten Werkstein. Der Kontrast zwischen den rauher behandelten Bruchsteinflächen und den sorgfältiger bearbeiteten Quadern gibt dem Architekten die Möglichkeit, die Struktur des Bauwerks eindrucksvoll hervorzuheben, wobei auch die Färbung des Steins, ihr Zusammengehen mit der Landschaft oder der architektonischen Umgebung des Bauwerks nicht unberücksichtigt bleiben soll.

Aus einem Esszimmer in Biel



Von Architekt M. Lutz, Thun



Aus einem Salon in Thun — Von Architekt M. Lutz, Thun

Ausführung: Mahagoni, matt poliert, Stoff blaugoldener Seidendamast, Vorhänge stahlblaue Seide
Tapete baugoldenes Streifendessin mit blauen Friesen, geschnitzte Pferde von Hans Huggler-Wyss, Brienz

METALLORNAMENTE AUF ZELLULOID

Die Zelluloidplatten sind an sich ausserordentlich hart und spröde, so dass sie sich in diesem Zustande sehr schwer mit irgendwelchem Zierrat verbinden lassen. Aber in der Wärme wird das Zelluloid weich, so dass es sich leicht bearbeiten und auch durch Druck schweissen lässt. Diese Eigenschaft benutzt man dazu, Zelluloid mit Metallornamenten zu schmücken und namentlich Elfenbein-gegenstände mit Metalleinlagen zu imitieren.

Man reibt Silber- oder Goldbronze mit Kolloidumlösung ein, der man etwas in Weingeist gelösten Kampher zufügt, und malt mit den so bereiteten Metallfarben Ornamente auf Platten aus Zelluloid-Elfenbein. Hinsichtlich der Wahl der Bronze hat man vollkommene Freiheit; es können sowohl die echten wie die unechten Gold- und Silberbronzen Verwendung finden; nur werden die unechten Bronzen dann ihren Glanz bewahren, wenn sie mit einer durchsichtigen Schutzschicht überdeckt werden.

Nach Ausführung der Malerei bringt man die Platte auf ein starkes Zinkblech und erwärmt dieses auf 125 bis 130 Grad, wobei sich die Wärme der Zelluloidplatte mitteilt. Wenn die nötige Temperatur erreicht ist, lässt man Zelluloid und Zinkplatte zwischen glatten Walzen hindurchgehen. Der Druck genügt, das in starker Schicht aufgetragene Ornament in das erweichte Zelluloid hineinzudrücken und mit diesem fest zu verbinden.

Man kann aber auch das Metallornament aus einem sehr dünnen Bleche ausstanzen, durch Benetzung mit Alkohol und Aether die Zelluloidplatte etwas erweichen, das Metallornament aufdrücken und dann Zelluloid und Zinkplatte erwärmen und durch die Walzen gehen lassen. Das Aufmalen des Ornaments hat vor der Herstellung desselben aus einem dünnen, gestanzten Bleche den Vorzug, dass es eine feinere Gestaltung des Schmuckwerks erlaubt. Dieses kann z. B. aus einem stilisierten Blatt- oder



Aus einem Salon in Thun
Von Architekt M. Lutz, Thun

Blumenornament oder auch aus einzelnen, über die Fläche gestreuten Punkten und Sternchen bestehen, usw. Um nun die Platten recht glatt und glänzend zu machen und möglichst die Spuren der einfachen Technik zu beseitigen, schleift man die Flächen mit fein geschlammtem Bimsteinpulver und poliert sie schliesslich unter Anwendung von Wienerweiss bis zum Hochglanz. Bei Metalleinlagen aus unechter Bronze empfiehlt es sich, wie ich bereits hervorhob, die Fläche noch mit einem farblosen Ueberzug zu versehen, um das Metall vor der Einwirkung der Luft zu schützen. Dieser Ueberzug wird aus dickem

Kollodium mit einem Zusatz von Kampherlösung hergestellt. Man giesst die Lösung über die Zelluloidplatte, lässt sie über eine Ecke der Platte wieder ablaufen und stellt diese zum Trocknen auf. Nach Erhärten des Kollodiumüberzuges reibt man diesen mit einem wollenen Tuche und erhält so eine klare durchsichtige, hochglänzend polierte Schicht, die das Metallornament auf das wirkungsvollste zur Erscheinung bringt. Diese Platten können dann in der üblichen Weise zu den mannigfachen Zelluloidgegenständen, insbesondere Galanterieartikeln, verarbeitet werden.
Fr. Hth.

DAS EINKÜCHENHAUS

Im verflossenen Dezember wurde im «Bund» die Anregung gemacht, Mehrfamilienhäuser mit gemeinsamer Küche zu bauen. Die Vorteile in ganz besonderen Fällen springen in die Augen. Das gemeinsame Kochen kann den weiblichen Angehörigen eines der Mieter übertragen werden, der zugleich der gemeinsame Hauswart ist. Der in den Einzel-

wohnungen sonst den Küchen reservierte Raum wird für andere Zwecke verfügbar und die Haushaltungskosten dürften sich nicht unwesentlich verringern, weil vielfach Dienstpersonal erübrigt wird.

Wie wir dem gleichen Organ entnehmen, hat nun dieser Gedanke bereits greifbare Form angenommen, indem bernische Architekten ein Projekt



Aus einer Vorhalle in Biel — Von Architekt M. Lutz, Thun
Bunte Tapete, elfenbeinfarbiggestrichene Möbel mit blauviolettten Kissen

aufgestellt haben, dessen Realisierung wohl kaum lange auf sich warten lassen wird. Es handelt sich um eine Reihe von Dreifamilienhäusern, von denen jedes nach dem Einküchensystem erstellt wird. Die Küche ist in der Erdgeschosswohnung errichtet und die Speisen werden den einzelnen Stockwerken mittelst Aufzuges zugeführt. Dienstzimmer sind keine vorgesehen. Der Betrieb ist derart gedacht, dass das Küchenpersonal nicht nur den gemeinsamen Einkauf besorgt, sondern ebenfalls zum Reinigen der einzelnen Wohnungen, Treppen etc. herangezogen wird. Solche Häuser mit gemeinsamem Hauswart sind hauptsächlich für Familien geeignet, wo die Frau auch einen Beruf ausübt. Angenehm dürfte es auch

vielfach empfunden werden, dass der Hauswart das Haus hütet, wenn die Bewohner abwesend sind.

Ob sich solche Einküchenhäuser in der Praxis bewähren, ist weniger eine technische als eine psychologische Frage. Es wird von grosser Wichtigkeit sein, dass zum Hauswart eine absolut zuverlässige, höflich aber bestimmt auftretende und diskrete Person ernannt wird und dass sich die verschiedenen Individualitäten dem Wohl des gemeinsamen Betriebes unterzuordnen verstehen. Auch in technischer Hinsicht gilt hier das Wort: «eines schickt sich nicht für alle»; aber in vielen Fällen werden — rein wohn-technisch gesprochen — die Einküchenhäuser eine geradezu ideale Lösung bedeuten.



Aus einem Salon in Thun — Von Architekt M. Lutz, Thun

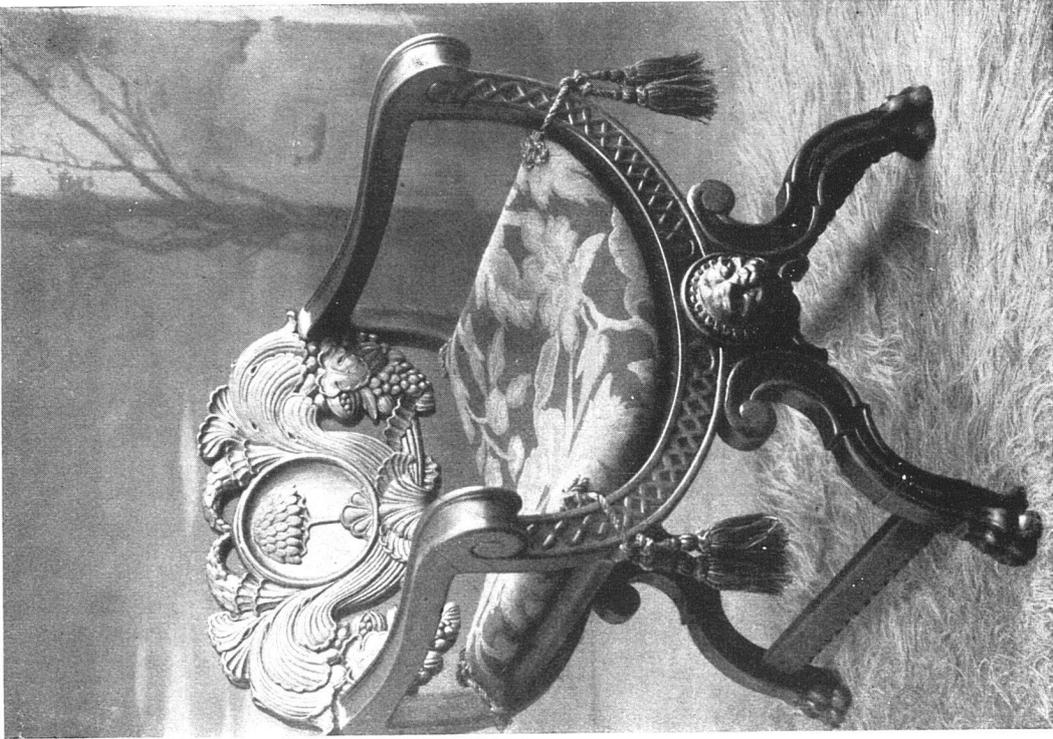
BAUTÄTIGKEIT IN BERN

Der Gemeinderat der Stadt Bern hat in seiner Sitzung vom 14. ds. beschlossen, dem Stadtrat die Beteiligung an vier grösseren Wohnbauunternehmungen zu beantragen. Es handelt sich um die Erstellung von zirka 240 Zwei- und Dreizimmerwohnungen mit dem besonderen Zwecke, bei dieser Gelegenheit die immer noch von Notwohnungen belegten Sekundarschulhäuser auf dem Hopfgut und auf der Schosshalde zu räumen.

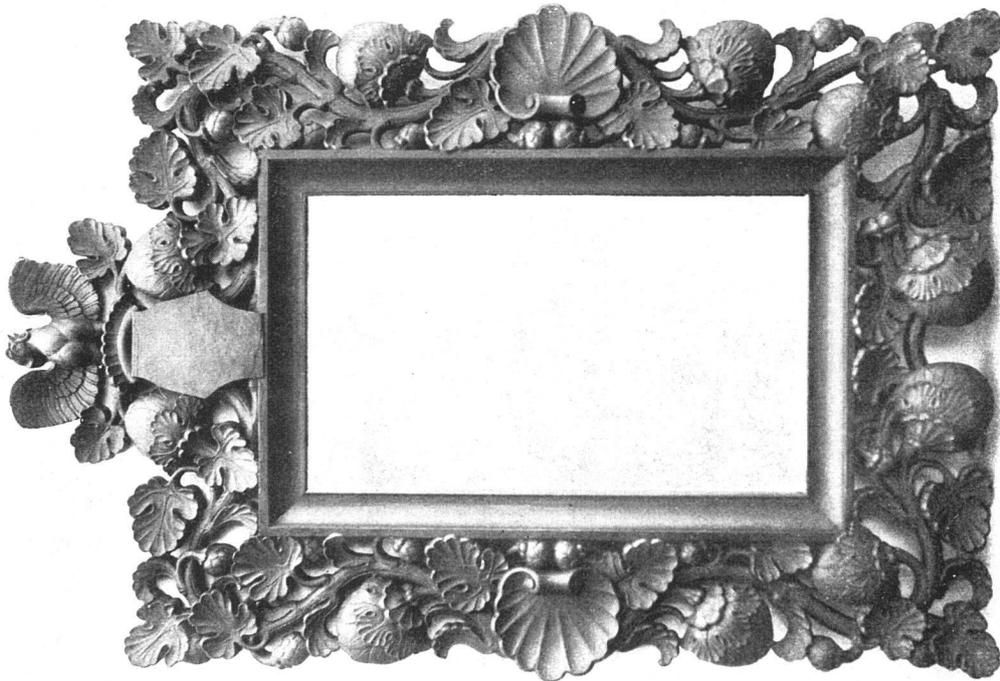
Folgende Projekte sind vorgesehen: Die Ueberbauung des Gemeindeterrains auf dem Jolimont-Gut gemäss Projekt der Herren Lutstorf, Mathys und Konsorten; 2. die Ueberbauung eines Terrains an der Waldheimstrasse im Länggassquartier gemäss Projekt des Herrn Architekten Bösiger; 3. die Ueberbauung des Gemeindeterrains an der Tschernerstrasse im Mattenhof nach Projekt des Herrn Architekten

Louis; 4. die Ueberbauung eines der Firma Ryser & Cie. gehörenden Terrainstückes auf dem sogen. Reitschulgut im Fischermätteli.

Die Projekte sind, mit Ausnahme des letzten, alle auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut, wobei sich die Gemeinde durch Zeichnung von Anteilscheinen der Genossenschaft und Uebernahme einer zweiten Hypothek zu ermässigtem Zinsfuss beteiligt. Diese Form der Beteiligung der Gemeinde ermöglicht die Erstellung einer verhältnissmässig sehr grossen Zahl von Wohnungen ohne allzustarke Beanspruchung der Gemeinde. Die Ausführung der Projekte wird davon abhängen, ob die Eidgenossenschaft, gestützt auf den kürzlich erlassenen Bundesbeschluss, zusammen mit dem Kanton Bern sich an der Subventionierung der Bauten beteiligen wird.



Geschnitzter Stuhl, nach Zeichnung des Architekten
Ausgeführt von H. Huggler-Wyss, Brienz



Bilderrahmen, nach Zeichnung des Architekten
Ausgeführt von H. Huggler-Wyss, Brienz